

Sinne skizziert S. Alberto die konziliare Entwicklung als eine weitere theologische Durchdringung und Ausfaltung der *Corpus-Christi-Mysticum*-Lehre; er sieht hier jene Konzilsdynamik am Werk, die »zu einem erneuerten Blick in das Geheimnis Christi und seiner Kirche führen wollte« (S. 166).

Den besagten Aufsätzen zu den ekklesiologischen Dimensionen der Lehre vom mystischen Leib Christi korrespondieren durchaus folgerichtig zwei Beiträge, die sich mit dem Verständnis des Priestertums in der jüngeren Vergangenheit auseinandersetzen: Zunächst geht Josef Hernoga auf *offene Fragen in der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils über das Priestertum* (S. 176–203) ein. Dabei konstatiert der Verf. einleitend die Tendenz des Konzils, Richtlinien vorzugeben und auf eine Lösung von Einzelfragen zu verzichten; daraus resultiere ein theologischer Diskussionsbedarf, wie er etwa hinsichtlich des Priestertums und seiner Deutung zu beobachten sei. J. Hernoga greift vier Fragen von exemplarischer Bewandnis heraus: Die historische Herkunft des kirchlichen Amtes, die drei-Ämter-Lehre, das Verhältnis Bischof – Presbyter und – dem Verf. zufolge grundlegend für jede weitere Diskussion – die ekklesiologische Dimension des Priestertums. Willibald Harrers Beitrag *Schreiben der deutschen Bischöfe über den priesterlichen Dienst vom 24. September 1992. Theologische Anmerkungen* (S. 204–222) überträgt das Anliegen J. Hernogas ins Pastorale: Einem Exzerpt des bischöflichen Schreibens (S. 204–214) folgen konsequenterweise Überlegungen W. Harrers zu *theologisch begründeten Entlastungsmöglichkeiten für den priesterlichen Dienst*. Hier empfiehlt der Verf., vor allem jene Tätigkeiten einzuschränken, bei denen die Transparenz des priesterlichen Amtes für Christus nicht mehr gewährleistet ist. W. Harrer beschließt seinen Beitrag mit dem Abdruck von zehn Thesen zur priesterlichen Lebensform, die bereits im Jahr 1981 der Deutschen Bischofskonferenz vorgelegt worden waren. Ihrer Tendenz, die Effizienz priesterlichen Handelns für verzichtbar zu halten, wird aber wohl nicht jeder Leser zustimmen wollen. Einem pastoralen Anliegen weiß sich schließlich auch der Aufsatz von Franz J. Hausmann verpflichtet; unter dem Titel *»Ich bin ein Sucher ... zu allem was mehr ist«*. *Überlegungen zur Sakramentenpastoral*. (S. 223–246) unternimmt der Verf. den Versuch, mit einem stark existentiell gefärbten Sakramentenverständnis dem Weg-Charakter des Lebens besser Rechnung zu tragen und von daher einer qualifizierten und effizienten Sakramentenpastoral den Weg zu ebnet. Freilich dürften diese Bemühungen mit Zustimmung oder Ablehnung des Sakramen-

tenverständnisses F. J. Hausmanns stehen und fallen, wenn er etwa wie folgt formuliert: »Ein Sakrament ist das Leben eines Menschen, der sich von Gott berufen ließ, als Christ zu leben.« (S. 232)

Bleibt noch ein Beitrag von Krysztof Gózdź anzuführen: *Die anthropologische Krise und ihre Lösung durch den Personalismus* (S. 247–258). Dort konstatiert K. Gózdź eine anthropologische Krise unserer Gegenwart, für die er schlagwortartig Marxismus, Strukturalismus, Psychoanalyse, Hermeneutik und Linguizismus sowie Szientismus verantwortlich macht: »Diese und ähnliche Anschauungen führen zur Vernichtung des Menschen und zur anthropologischen Krise.« (S. 247) Eine Bewältigung besagter Situation erhofft sich der Verf. von der sog. Lubliner Schule um Prof. Czesław Bartnik und ihrem philosophischen System des Personalismus; allerdings kann K. Gózdź des begrenzten Raumes wegen nur einige Aspekte dieses philosophischen Entwurfes andeuten. Vertiefende Lektürevorschläge vermag der geeignete Leser einer beigefügten Bibliographie zu entnehmen.

Die Rezensentin darf zusammenfassen: Themenauswahl und -anordnung gestatten dem Leser eine ebenso aufschlußreiche wie interessante Lektüre des gesamten Sammelbandes. Wenngleich es sich um eine akademische Festschrift handelt, ist die Publikation doch allen, die im seelsorgerlichen Bereich tätig sind, zur privaten Weiterbildung durchaus zu empfehlen. Insofern trifft ein ehrendes Wort Dr. Erich Naabs an die Adresse des Jubilars erfreulicherweise auch für dessen Schülerkreis und den vorliegenden Sammelband zu: »Der Theologie eignet (...) grundlegend auch die Perspektive der Heils- und Seelsorge.« (S. 16)

Gerda Riedl, Augsburg

Prades, Javier: *»Deus specialiter est in sanctis per gratiam«: El misterio de la inhabitación de la Trinidad, en los escritos de santo Tomás*. Roma: Editrice Pontificia Università Gregoriana, 1993 (*Analecta Gregoriana*; Vol. 262). – XXXIV u. 484 Seiten.

Der Einwohnung der Trinität in den Gerechten hat sich Thomas von Aquin unter verschiedenen Aspekten und Kontexten zugewandt. Wiewohl er in keiner eigenen Untersuchung, etwa einer Quästion oder auch nur einem Artikel, dieses Thema formell expliziert hätte, sind doch von seinen Überlegungen für die nachfolgende Theologie entscheidende Anregungen ausgegangen, das zugrundeliegende Glaubensgeheimnis der Gegenwart des dreifaltigen Gottes im christlichen Leben, die Gnade,

mit der Gott nichts weniger als sich selbst im Hl. Geist dem Menschen schenkt und ihn neu qualifiziert, im Glauben zu bedenken. Die bewegenden Fragen um das Verhältnis geschaffener und ungeschaffener Gnade, um den Grund der Unterscheidung zwischen der seinerhaltenden und so ganz innerlichen Gegenwart Gottes in allen Dingen und seiner darüber hinausgehenden besonderen Präsenz im Menschen, der Gott mit seinem Geist erkennt und liebt, um den unvermischbaren und doch untrennbaren Zusammenhang der Natur mit der Gnade, um den Ausgang der Dinge und ihre Rückkehr zu Gott, zuletzt aber um die Annäherung an Gottes dreifaltiges Leben selbst sind damit berührt.

In seiner von Karl J. Becker an der Gregoriana betreuten Dissertation hat J. Prades eine minutiöse Untersuchung der Texte vorgelegt, in denen der doctor communis präzise zur Inhabitation sich äußert. In einem ersten Teil (1–102) analysiert er mit den von Thomas zitierten Quellen tragende Strukturen und Fragestellungen der vorgängigen theologischen Tradition literarkritisch und theologisch-systematisch, sodann (105–304) spürt er in chronologischer Folge im einzelnen den vielfältigen und vielschichtigen Äußerungen des Aquinaten nach, um in einem dritten systematischen Part (307–440) den Versuch einer Synthese über das Mysterium der Einwohnung zu wagen, bevor das Werk mit einer ausführlichen Zusammenfassung und einer Bibliographie beschlossen wird.

Es ist Augustin, der mit zwei Ansätzen die Spannung aufgibt. Im Brief an Dardanus aus dem Jahr 417 (Ep. 187), bekannt auch unter dem Titel *De praesentia Dei liber*, unterscheidet er die besondere Einwohnung in den Gerechten von der Gegenwart Gottes in allen Dingen und der einmaligen Gegenwart (*corporaliter habitare*) in Christus, während das Thema der Sendung der göttlichen Personen in die Welt und so der Verweis auf das dreifaltige Leben seine Anregung in (dem antiarianisch geprägten Text) *De Trinitate* IV, 20 findet. Die Inhabitation wird als Folge der Erkenntnistätigkeit der Kreatur verstanden bzw. ihr zeitlicher Effekt als Erkenntnis des ewigen Hervorgangs beschrieben: *mitti est cognosci quod ab illo procedat*. Und doch verweisen die getauften Kinder auf eine *multum mirabilis res*: Das verborgene Wirken Gottes selbst im Innern des Gerechten scheint auf. Dem Einfluß das Dardanusbriefes über Gregor bzw. die *Glossa ordinaria* und die Sentenzen der Schule von Laon wird nachgegangen, um die Vorgaben bei Petrus Lombardus *Sent. I d. 37* (in der Tradition der Ep. 187) und d. 14–17 über die göttlichen Missionen zu eruieren. Petrus insistiert darauf, daß nicht nur geschaffene Gaben, sondern der Geist selbst sich mit-

teilt; Thomas wird mit ihm darauf beharren, auch wenn er gegen Lombardus die Notwendigkeit des geschaffenen Habitus der Liebe aufweist und wenn auch die Perfektion, mit der er Natur und Wesen der Gnade, der Liebe und der geschaffenen Gaben beschreibt, in späterer Zeit zur Verdunkelung des Vorrangs der *gratia increata* über ihren geschaffenen Effekt beigetragen haben mag. Herausgefordert wird er sein durch die zwei Betrachtungsweisen der Sendung, die notionale, die nach der gesendeten Person selbst fragt, und die essentielle der Wirkungen *ad extra*. Die Einwohnung kann nun als Ziel der Tätigkeit der Kreatur, aber auch vorausgehend als göttliches Geschehen, das diese Tätigkeit erst ermöglicht, verstanden werden.

Die historisch-positiven Analysen des umfangreichsten, wohl auch gewichtigsten 2. Teils der Arbeit wenden sich den reichen Kommentaren des Thomas zu den genannten Distinktionen des Magisters zu, in denen nun auch das *exitus-reditus*-Schema, neuplatonische Einflüsse in der Theorie der *participatio* und *assimilatio* und die aristotelische Kausalitätslehre bedacht werden. Die Sendung der göttlichen Personen wird als der ewige Hervorgang selbst mit einem zeitlichen Effekt verstanden. Ein essentielles Konzept herrsche vor, in dem verschiedene, miteinander verknüpfte Nuancen mit großer Akribie herausgearbeitet werden. Es folgen die Analysen der *QD de Ver. 27* mit der neuen Zuordnung der *gratia* als Form zur *caritas*, des *Quodlib. X 8*, das intentionalistisch die Verbindung durch die Tätigkeiten der Kreatur mit dem dreifaltigen Gott als letztem Ziel darstellt, und der *Summa contra Gentiles* IV 21–23, wo die Freundschaft zwischen dem Menschen und Gott zum neuen Thema wird: *per Spiritum sanctum Dei amatores efficiuntur*. Die einschlägigen Texte der *Summa Theologiae* finden sich bereits in der *prima pars*, und zwar in q. 8 (*De existentia Dei in rebus*) und der tiefgründigen q. 43 (*De missione personarum divinarum*). Im letztgenannten Text sieht der Verf. die beiden Traditionsstränge (Ep. 187 und *De Trin.*) zusammengeführt. Schließlich werden Texte, die den letzten Lebensjahren zugeschrieben werden, *Comp. theol. 214*, die *QD de Car. a. 1* mit der Betonung auf der Gegenwart und inneren Aktion des *donum increatum*, und die Kommentare zur Hl. Schrift (*Super Io., ad Rom., I ad Cor.*) mit ihrem Ausdrucksreichtum und ihrer Insistenz auf der Einwohnung Christi bedacht.

Leserfreundlich werden die besprochenen Passagen stets reichlich mitgeteilt. Die Analyse arbeitet insbesondere die Unterscheidung eines »ontologischen« und »intentionalen« Verständnisses der Einwohnung heraus, die Unterscheidung zwischen dem vorgängigen Prinzip einer Transformation und

dem angestrebten Ziel und Objekt einer Tätigkeit, in der das Geschöpf seine Vollendung findet (etwa: Spiritus sanctus, qui est caritas increata, est in homine caritatem creatam habente, movens animam – sicut cognitum in cognoscente et amatum in amante). Damit hängen die Zuordnungen der Ursachen, der effizienten, der finalen und auch exemplaren, zusammen, nicht weniger auch das Verständnis der personalen Prägung des ganzen Vorgangs. In *In Sent I d. 14 q. 2 a. 1 qc. 2* bereits hatte Thomas darauf aufmerksam gemacht, daß von Seiten des Rezipienten zwar die Disposition das Frühere ist und wir so erst durch die geschaffenen Gaben den Geist empfangen, weil wir durch sie ihm verähnlicht werden. Anders aber sieht es aus *ex parte agentis et finis: ... ita per prius recipimus Spiritum sanctum quam dona ejus, quia et Filius per amorem suum alia nobis donavit. Et hoc est simpliciter esse prius*. Der Verf. stellt in einem eigenen Kapitel seine Beobachtungen und Schlüsse im Bezug auf die theologischen Kontexte, in denen Thomas zur Einwohnungslehre Stellung genommen hat, dar. Die Ubiquitätsgegenwart und die Sendungen, die Zuordnung von Gnade und Liebe, die Gottheit des Hl. Geistes, die Christologie und die selige Schau waren verschiedene Anlässe; mit unterschiedenen Fragestellungen konnten die Elemente zu einer Synthese bereitgestellt werden, die selbst von der Diskussion um die *ratio formalis* der Einwohnung geprägt ist.

Mit Rückgriff auf metaphysische Prinzipien des Thomas, insbesondere auf die Analogie des Seins und auf die transzendente Kausalität, sucht der Verf. die verschiedenen Ansätze nicht aufeinander zu reduzieren – sondern – wie die prädikamentalen Ursachen – zusammenkorrespondierend als Näherungen an das Geheimnis der besonderen Gegenwart Gottes, um die es sich bei der Einwohnung handelt, zu verstehen. Eine univoke Aussage wird auch für die besondere *praesentia Dei* zurückgewiesen. Daher zeigt das Zitat im Titel nicht nur den Fragepunkt, sondern auch die Zusammenfassung der Untersuchung an. Der Verf. sucht u.a. an der Problematik der Gotteserkenntnis und Liebe bei den getauften Kindern, bei Schlafenden, also anhand der Formel *actu vel habitu* zu zeigen, daß Thomas, wenn die Gegenwart der Person nicht auf eine geschaffene Fähigkeit reduziert werden kann, selbst die intentionale und ontologische Perspektive integriert, weil er nicht nur *ex parte creaturae*, sondern auch *ex parte Dei* sich um die Aussage müht. Die Dynamik in der personalen Verbindung Gottes mit den Menschen wird, da Verengungen späterer Interpretationen aufgebrochen sind, eher ansichtig; das Verständnis der Beziehung zwischen

Gott und dem Menschen als Freundschaft (S. c. G) wird so mit den übrigen Texten verbunden.

Die sorgsam abwägenden Analysen der Thomas-texte und bedeutender Interpretationen bekunden ein hohes theologisches Problembewußtsein des Verf., der in seiner anregenden Dissertation den originären Reichtum der Theologie des Aquinaten aufnimmt, um das Heilsgeheimnis der Gegenwart Gottes spekulativ tiefer zu durchdringen und in seinen Zusammenhängen zu verstehen.

Erich Naab, Eichstätt

*Stickelbroeck, Michael, *Mysterium Venerandum. Der trinitarische Gedanke im Werk des Bernhard von Clairvaux. Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters NF 41, Verlag Aschendorff 1994, 366 S.**

In letzter Zeit sind einige Monographien zu Bernhard v. Clairvaux erschienen. Nunmehr ist auch dessen Trinitätsverständnis bearbeitet worden. Die Anregung dazu gab A. Ziegenaus von der Theol. Fakultät Augsburg, wo die Arbeit 1993 als Dissertation angenommen wurde. So sehr der Abt von Clairvaux die trinitätstheologische Diskussion des 12. Jhs. mitbestimmt hat, sind Darstellung und Würdigung seines Beitrages nicht einfach. Es liegt kein systematischer Traktat von ihm vor. Der erste Teil der Studie gilt den trinitätstheologischen Kontroversen des Abtes. Für Bernhards Auseinandersetzung mit Abaelard nimmt der Autor dessen Ep. 190 als Leitfaden; und den Disput mit Gilbert entfaltet er von der Schrift *De consideratione* her. Gegenüber Abaelard sieht Stickelbroeck den hl. Bernhard deutlicher die Personalität der trinitarischen Namen hervorheben. Für die Zuordnung zu Gilbert verweist der Autor auf eine Unterscheidung von L. Hödl, wonach der Abt von Clairvaux die augustini-sche Tradition vertritt und der Bischof v. Poitiers die des Hilarius.

Nach dem Blick auf die beiden wichtigsten Kontrahenten Bernhards geht Stickelbroeck systematisch vor. Er analysiert zunächst das immanente Trinitätsverständnis und richtet dabei besondere Aufmerksamkeit auf den Heiligen Geist als *osculum* von Vater und Sohn, ein Bildwort, das die enge Bindung von Vater und Sohn verdeutlicht.

Gemäß seiner systematischen Vorgehensweise skizziert Stickelbroeck im zweiten Teil die Spiegelungen der Trinität in der Schöpfung. In der Tradition Augustins ist der Mensch das geschöpfliche Abbild des dreifaltigen Gottes; das gilt für ihn als Gerechten wie als Sünder, der seinen Weg zu Gott zurückfindet. Diese verschiedenen Facetten sind